

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 28 (1977)

Heft: 4

Artikel: 50 Jahre Kunstdenkmäler-Werk

Autor: Germann, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 JAHRE KUNSTDENKMÄLER-WERK

von Georg Germann

Im Jahre 1927 erschien der erste Band der Reihe «*Die Kunstdenkmäler der Schweiz*», herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, die damals noch Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hiess¹. Darin beschrieb der nachmals berühmte Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege *Linus Birchler*, ein gebürtiger Einsiedler, die Bezirke Einsiedeln, Höfe und March des Kantons Schwyz auf 484 Seiten.

Doch Birchler war nicht der erste Kunstdenkmäler-Inventarisator des «Kunstdenkmäler»-Werks, und dieses stellt auch nicht die erste wissenschaftliche Darstellung des Denkmälerbestandes dar.

Johann Rudolf Rahn, Professor an beiden Zürcher Hochschulen, ging zuerst allein, später mit seinen Schülern voran, indem er im Jahre 1872 eine Artikelreihe begann, die unter dem Titel «*Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*» im «*Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*» erschien. Er eröffnete sie mit den romanischen Bauten einzelner Kantone, setzte sie mit den gotischen Denkmälern fort und ging 1888 zur kantonsweisen Erfassung der mittelalterlichen Kunstdenkmäler über. *Robert Durrer*, nachmals Staatsarchivar des Kantons Nidwalden, übernahm die selbständige Bearbeitung seiner weiteren Heimat, die zwischen 1899 und 1928 in Lieferungen erschien und 1971 nachgedruckt wurde: «*Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*»². Durrer schuf damit, vermutlich nach den Vorbildern Bayerns und Österreichs, ein schweizerisches Modell; er fixierte die Zeitgrenze für die Auswahl der Denkmäler bei 1850, prägte nachhaltig den kulturhistorischen Stil unserer Inventarisierung und förderte als Freund des Luzerner Goldschmieds Thomas Bossard die Erforschung von Goldschmiedemarken.

Eine entsprechend umfassende Darstellung des ortsgebundenen Kunstgutes und der Baudenkmäler schien auch für andere Kantone erwünscht. Bei der Neuverteilung der Aufgaben von Denkmalpflege und Inventarisierung spielte Rahns Schüler *Josef Zemp* die Hauptrolle. Im Stichjahr 1919 war Zemp Kunstgeschichte-Professor an den Hochschulen in Zürich, Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums, von dessen Kommission beauftragter Herausgeber der «Statistik» und Vorstandsmitglied der «Erhaltungsgesellschaft», wie man die Gesellschaft mit dem langen Namen oft nannte. Diese überliess die Denkmalpflege mehr und mehr den eidgenössischen und kantonalen Organen und wandte sich der Inventarisierung zu. Private Gönner erleichterten diesen folgensweren Wechsel in der Finanzierung und wissenschaftlichen Betreuung des Inventarunternehmens. Die Einwilligung des Eidgenössischen Departements des Innern folgte 1925; seit 1929 richtet es Subventionen aus.

Im Auftrag der Gesellschaft begann *Samuel Guyer* von 1920 bis 1926 die Inventarisierung der Kantone Uri und Schwyz. Guyer hat sich später einen angesehenen Namen erworben mit dem Buch «Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst» (Einsiedeln und Zürich 1950). Sei es dass ihm die Kärnerarbeit nicht lag, sei es dass die



Arbeitsverhältnisse unzulänglich waren: er stellte die Tätigkeit für die Gesellschaft ein, und der bisherige Hauptgönner, eine Firma, die sich für einen Beitrag von 30 000 Franken verpflichtet hatte, brach ihre Zahlungen ab, die sich immerhin bereits auf 13 000 Franken beliefen. Zum Vergleich: das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, das «Idiotikon» erhielt in den 1920er Jahren eine jährliche Bundessubvention von 28 000–30 000 Franken, Guyer in sechs Jahren 18 000 Franken. Mit der Fortsetzung der Inventarisierung betraut, urteilte Birchler: «Die Darstellung ist ungenau, lückenhaft und teilweise unrichtig³.» Das ist ein Urteil, wie es wohl jeder «Kunstdenkmäler»-Autor über seine Vorgänger, aber bei etwas Selbstkritik auch über seine eigene Arbeit abgeben würde. Denn Inventarisieren heisst: Zeit, Kosten, wissenschaftliche Genauigkeit und Anschaulichkeit optimieren, so dass Vollständigkeit und Genauigkeit oft zu kurz kommen. Wieweit sich die Gesichtspunkte verschoben haben, wird der Präsident der Redaktionskommission im Vorwort zum ersten Band der «Neuen Folge» der «Kunstdenkmäler» skizzieren, die richtigerweise wieder mit dem Kanton Schwyz beginnt.

Es waren harte und zugleich fröhliche Zeiten, als Birchler seine Arbeit aufnahm. Nach alter Verlegersitte wurde er für den Druckbogen zu 16 Seiten honoriert, und zwar mit 200 Franken für jeden Bogen; dazu kam die Vergütung von Sachkosten und Spesen. Birchler erhielt von der Gesellschaft für seinen ersten «Kunstdenkmäler»-Band alles in allem 10 000 Franken, für den zweiten, umfangreicheren 22 000 Franken. Gute Freunde führten Birchler mit dem Auto über Land. Der Chirurg Dr. Hans Kaelin-Sulzer in Schwyz erzählte gerne von den beherrschenden Fahrten, die er in seinem Wagen mit der Immatrikulationsnummer SZ 7 für Birchler unternahm. Mit Geldmitteln reicher



Leuggern AG. Pfarrkirche, erbaut 1851–1853 nach Plänen von Caspar Joseph Jeuch. – Links: das Innere mit der Orgelempore (vor der Restaurierung); rechts: die Hauptfassade mit dem charakteristischen monumentalen neogotischen Turm

versehen, gingen die Zürcher anders vor. Am 6. September 1930 meldet das Protokoll der Gesellschaft: «Das Zürcher Komitee hat ein Personen-Auto angeschafft, um dem Redaktionsstab eine möglichst grosse Bewegungsfreiheit zu sichern.» Doch erst 1935 erreichte es die Gesellschaft, dass die Bearbeiter normalerweise von kantonalen Organisationen honoriert wurden.

Die «*Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*», Band I, wurden 1927 in einer Auflage von 800 Exemplaren gedruckt. Im September 1928 waren davon 650 Stück abgesetzt. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft stieg von 247 im Jahre 1920 auf 360 im Jahre 1930.

Heute sind es ungefähr 11 000 Mitglieder, deren Beiträge statutengemäss wenigstens zur Hälfte dem «Kunstdenkmäler»-Werk zugute kommen und die damit den Druck von jährlich einem oder zwei Bänden ermöglichen, obgleich die Druckkosten schneller gestiegen sind als die Lebenshaltungskosten: 65 Bände in 50 Jahren.

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte bemüht sich, das ortsgebundene Kunstgut, vor allem Baudenkmäler, auch in handlicheren Formen zu veröffentlichen, einerseits in Neuauflagen des «*Kunstführers durch die Schweiz*», begründet von Hans Jenny, andererseits in den «*Schweizerischen Kunstführern*». Dazu hat sie zwei benachbarte Aufgaben übernommen: die Berichterstattung über Restaurierungen und oft damit zusammenhängende Forschungsergebnisse in «*Unsere Kunstdenkmäler*» sowie die Erweiterung des «Kunstdenkmäler»-Inventars um Bauten bis gegen 1920. Wieweit diese künftig in den schwarzen Bänden erfasst werden sollen, steht gegenwärtig in Beratung. Bei der Genauigkeit, mit der jene bearbeitet werden, können sie aber die besonders für die Denkmalpflege empfindliche Lücke nur langsam füllen. So hat sich die Gesellschaft 1972 verpflichtet, das vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte «*Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920*» von etwa 1980 an zu veröffentlichen. Vielen Mitgliedern der Gesellschaft mag es schwerfallen, Bauten des bis vor kurzem verpönten Historismus und des Jugendstils, aber auch ganz kunstlosen, nur im siedlungsgeschichtlichen Kontext bedeutungsvollen Zweckbauten zu begegnen oder sich gar für ihre Erhaltung einzusetzen. Jedoch, weit davon entfernt, alles bis zum Jahre 1920 Gebaute in eine immense Museumsitrine stellen und als unantastbar erklären zu wollen, wächst die Aufgabe, bauliche Zeugen einer Epoche schweizerischer Geschichte zu erhalten, die durch Gründung und Ausbau des Bundesstaates, Industrialisierung und Verkehrsentwicklung, soziale Kämpfe und ihre schrittweise Entschärfung das heutige Bild unseres Landes wenigstens gleich stark geprägt hat wie die Alte Eidgenossenschaft, die Französische Revolution und der Kantonalismus bis 1848.

Das letzte Gespräch des Leiters dieses «Inventars der neueren Schweizer Architektur»⁴ mit dem Verfasser des ersten «Kunstdenkmäler»-Bandes Linus Birchler betraf bezeichnenderweise einen Bau des Historismus⁵, die Pfarrkirche von Leuggern (Abb.). Einer der schärfsten Gegner von Historismus und Jugendstil hat in seinen letzten Jahren den Zugang zu den architektonischen Leistungen seiner Grossvätergeneration gefunden, und es scheint wahrscheinlich, dass er heute die Öffnung unserer Gesellschaft gegenüber jüngeren Architekturdenkmälern gutheissen würde.

Anmerkungen

¹ Einzelheiten bei DOROTHEE EGGENBERGER und GEORG GERMANN, *Geschichte der Schweizer Kunsttopographie* (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz, Band 2), Zürich 1975.

² Vgl. RUPERT AMSCHWAND, «Was ist im obwaldnerischen Kunstdenkmälerbestand seit dem Erscheinen von Robert Durrers statistischem Werk geschehen?», in: *Obwaldner Geschichtsblätter*, Heft 12 (1974), S. 169–181.

³ Protokolle der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 1. Oktober 1927, S. 2.

⁴ Der Leiter des INSA: PD Dr. Georg Germann (die Redaktion).

⁵ Vgl. LINUS BIRCHLER, «Hallenkirchen in der Schweiz in der Spätgotik und im Hochbarock», in: *Geneva*, XI (1963), S. 463–488.